



BERLINER BEITRÄGE ZUR SKANDINAVISTIK

Titel/title: *Gender resignifiziert. Schwedische (Aus)Handlungen in und um Sprache*

**Autorin/
author:** Antje Hornscheidt

**Kapitel/
chapter:** 2: »Die konstruktivistische Konzeptualisierung von Sprache und Gender«

In: Hornscheidt, Antje: *Gender resignifiziert. Schwedische (Aus)Handlungen in und um Sprache*. Berlin: Nordeuropa-Institut, 2008

ISBN: 978-3-932406-29-4

**Reihe/
series:** Berliner Beiträge zur Skandinavistik, Bd. 14

ISSN: 0933-4009

**Seiten/
pages:** 17-28

© Copyright: Nordeuropa-Institut Berlin und Autoren

© Copyright: Department for Northern European Studies Berlin and authors

Diesen Band gibt es weiterhin zu kaufen.

2. Die konstruktivistische Konzeptualisierung von Sprache und Gender

In diesem Kapitel führe ich in eine konstruktivistische Konzeptualisierung von Gender und Sprache ein, wie sie grundlegend für die vorliegende Studie ist. Sie bildet den erkenntnistheoretischen Ausgangspunkt und Bezugsrahmen der konkreten, hier entwickelten Fragestellungen und Zugänge.⁹

In der wissenssoziologischen Position, dass Wissen eine soziale Konstruktion sei,¹⁰ wird von der These ausgegangen, dass jedes Wissen über Welt immer ein sozial vermitteltes Wissen ist.

Der Sinn, die wahrnehmbare Wirklichkeit der Welt erschließt sich dem erkennenden, deutenden, handelnden Subjekt immer als sozial konstruierter, als Wissen, das aus dem übersubjektiven gesellschaftlichen Wissensvorrat stammt und sowohl Inhalte wie Handlungsweisen, Regeln, Normen oder Moralvorstellungen umfasst. Dieser historisch entstandene und kontingente Wissensvorrat wird dem Individuum von den verschiedensten Vermittlungsinstanzen (z. B. Familie, Peergroups, Bildungseinrichtungen, Massenmedien) also objektiv gegeben vorgestellt und von den Subjekten in unterschiedlichsten Prozessen und Situationen angeeignet. Gesellschaft ist die in einer Vielzahl von symbolischen Sinnwelten objektiviert, d. h. institutionalisierte, legitimierte, realisierte Realität, gemachtes Faktum einerseits, sozialisatorisch angeeignete Realität andererseits. Es gibt kein begreifbares ›an sich‹ der Welt jenseits der Bedeutungszuschreibungen.¹¹

Zentrales Medium dieser im Zitat in soziologischer Tradition stehenden, allgemein benannten Bedeutungszuschreibungen sind aus perspektivisch-pragmatischer Sicht sprachliche Interaktionsprozesse, in denen sprachlichen Einheiten in einer interaktiven Handlung Bedeutungen zugeschrieben und/oder unterstellt werden. Durch sprachliche Interaktionsprozesse werden Kategorien sprachlich aufgerufen und auf diese Weise als vorgängige Ordnungsgrößen hergestellt. Oder andersherum formuliert: Kategorien gibt es ausschließlich durch ihre sprachliche Benennungen.¹²

9 Ausführlicher zu einigen der hier angesprochenen Aspekte, siehe HORNSCHIEDT: 2006a und HORNSCHIEDT: 2007. Diese Einführung wird im Rahmen dieser Studie aus dem Grund der bereits mehrfachen Herleitung dieses Ansatzes relativ kurz gehalten.

10 Siehe vor allem BERGER u. LUCKMANN: 1980 für die deutschsprachige Diskussion.

11 KELLER: 2005, 40.

12 Siehe auch NECKEL u. SUTTERLÜTY: 2005.

Alltagsweltlich werden sprachliche Handlungen als Sprechen über etwas der Sprache Vorgängiges mit Hilfe sprachlicher Zeichen, die systemhaft organisiert sind, verstanden. Dies kann beispielsweise in Forderungen der richtigen Benennung und des klaren und eindeutigen Sprechens münden. Mit einem perspektivisch-pragmatischen Verständnis wird hingegen von der sprachlichen Konstruktion von Wirklichkeit und Welt ausgegangen. Sprache wird als ein zentrales kommunikatives Medium der Verhandlung prinzipiell dynamischer Bedeutungen aufgefasst, die nicht in den Worten und ihren systeminhärenten Oppositionen zueinander liegen, sondern in der Wahrnehmung der Interagierenden und zwischen diesen kontinuierlich ausgehandelt werden, wobei Aspekte der Macht und Prozesse der Naturalisierung und Konventionalisierung für die interaktive Aushandlung von Bedeutungen eine wichtige Rolle spielen.

Sprache wird in einem perspektivisch-pragmatischen Ansatz nicht als Mittel der Abbildung einer außersprachlichen Realität, sondern als ein Realität herstellendes Mittel aufgefasst. Dies wird hier so vorsichtig formuliert, da es keine grundlegende Übereinstimmung in der unter »Pragmatik« zählenden Forschung dazu gibt. Der Aspekt, der hier betont werden soll, ist die Feststellung, dass eine pragmatische Konzeption von Sprache einen möglichen Rahmen für ein konstruktivistisches Verständnis derselben bieten kann. Innerhalb eines *komplementär* pragmatischen Selbstverständnisses (im Gegensatz zu einem perspektivisch-pragmatischen) wird zum Beispiel die Ebene der Kernbedeutung von Sprache nicht in Frage gestellt, sondern ihr additiv bzw. komplementär die Ebene des Sprachgebrauchs an die Seite gestellt. Demnach gäbe es einen Bedeutungskern und zusätzlich dazu kontextuelle Bedeutungen. In einem perspektivisch-pragmatischen Verständnis wird hingegen nicht von einem solchen Bedeutungskern ausgegangen, sondern die Annahme desselben als stark naturalisierte und verfestigte Vorstellung einer Bedeutung, die sozial zu einer Kernbedeutung oder einem Bedeutungskern wird, analysiert.

[W]here the process of meaning generation is left unproblematised, the claims about content and utterance meaning that are made by an analyst tend to depend on unarticulated appeals to native-speaker intuition. And if what is intuited is not articulated the claims that are made cannot be substantiated. [...] My point is that claims about meaning, therefore, need a theoretical framework that (1) opens up the interpretation process to interrogation; (2) indicates what type of evidence constitutes valid support for a given interpretation; and (3)

can explain the significance of the evidence called on in support of an interpretation.¹³

Es ist grundlegendes Kennzeichen eines perspektivisch-pragmatischen Verständnisses dass Sprache in allen seinen Realisierungsformen *immer* eine Handlung ist und dass es keine sprachlichen Handlungen vorgängige Sprache gibt. Das, was gemeinhin als Sprache oder Sprachsystem verstanden wird, ist in perspektivisch-pragmatischer Sicht eine stark konventionalisierte Form eines sozial damit extrem wirkmächtigen Sprachgebrauchs. Verschueren formuliert darüber hinaus die stärkere Einbeziehung kognitiver Prozesse in einer pragmatischen Forschung als zukünftiges Forschungsdesiderat und definiert damit einen perspektivisch-pragmatischen Zugang zu Sprache: »[...] a general cognitive, social and cultural perspective on linguistic phenomena in relation to their usage in forms of behaviour (where the string ›cognitive, social, and cultural‹ does not suggest the separability of what the terms refer to).«¹⁴ Eine so verstandene Pragmatik kann damit auch als ein Disziplinen übergreifendes, erkenntnistheoretisches Konzept aufgefasst werden, welches mit einer konstruktivistischen Sicht auf Sprache korrespondiert und versucht, dies analytisch umzusetzen.

Der Versuch, kognitive und soziale Aspekte in einem (perspektivisch-) pragmatischen Modell zusammen zu führen, ist insgesamt noch relativ jung.¹⁵ Marmaridou definiert Pragmatik als »[...] a re-definition of pragmatics as the study of the use of language to structure reality as meaningful experience.«¹⁶

Sie integriert, ausgehend von der philosophischen Idee des *experiential realism* nach dem Ansatz Putnams,¹⁷ der einer Vielzahl der kognitiv-

¹³ CHRISTIE: 2000, 71.

¹⁴ VERSCHUEREN: 1999, 7.

¹⁵ Dieses verwundert nicht, da auch die Pragmatik insgesamt als relativ junger Zweig linguistischer Beschäftigung zunächst die Elemente, die aus dieser Perspektive wichtig sein können, im Einzelnen und parallel zueinander in verschiedenen Schulen und theoretischen Entwicklungen betrachtet hat. Dieses wiederum ist dem Entstehen dieser Richtung in Abgrenzung zur und Reaktion auf strukturalistische und generativistische Linguistik geschuldet, wozu zunächst einzelne Elemente isoliert für die Argumentation betrachtet wurden, was die Vorarbeit zu dem Versuch beinhaltet, verschiedene Elemente miteinander in einem Ansatz zu integrieren.

¹⁶ MARMARIDOU: 2000, 61.

¹⁷ PUTNAMS: 1981.

linguistischen Arbeiten zu Grunde liegt, kognitive und soziale Faktoren und Elemente in ein pragmatisches Modell.

It seems to me that this possibility may be realized if it is sufficiently understood that socially based situational meanings are conceptually internalised by interlocutors in terms of certain cognitive structures and mechanisms which, however, cannot be restricted to deductive reasoning, as already indicated. [...] the pragmaticist's task is not only to show whether social reality is reproduced in language use, but also to explain how it is created, perceived and worded so that it is reproduced or changed.¹⁸

Sie betont hier die Notwendigkeit einer Zweiseitigkeit der Perspektive in der entsprechenden pragmatischen Forschung, in der die implizite Annahme des Abbildungscharakters der Sprache in Bezug auf soziale Realität verlassen wird und ihre gegenseitige Bedingtheit in der ReProduktion auch auf kognitiver Ebene Berücksichtigung finden soll.

Mit diesem Ansatz als Ausgangspunkt kann die Frage nach der Konventionalisierung bestimmter Sprachverwendungen und damit von Bedeutungen auch theoretisch neu verankert werden, wobei die Ebene des institutionellen Charakters von Sprache eine herausragende Rolle spielt. Sprache wird als ein symbolisches Mittel verstanden um Erfahrungen auszudrücken. Das bedeutet gleichzeitig, dass sie nicht direkt einer angenommenen physikalischen Realität entspricht, sondern imaginär in Form von beispielsweise metaphorischen *mappings*¹⁹ oder spezifischen Bilderschemata²⁰ strukturiert ist. Dadurch, dass die so verstandene Sprache einmal diese institutionelle Funktion übernommen hat, werden die Bilderschemata, ICMs oder *mappings* Teil menschlicher Erfahrungen und damit auch sozialer Identitäten.

[...] since meaning emerges from an understanding of experience and since it is symbolically expressed in linguistic form, it follows that linguistic form expresses how human beings understand experience, or, alternatively, how they conceptualize reality. Once created, language is itself experienced by human beings as a means of communication and thought. Because human beings experience language as members of a particular linguistic community, they actually experience a specific symbolic form of their physical and social experiences.²¹

18 MARMARIDOU: 2000, 39–40.

19 Vgl. LAKOFF u. JOHNSON: 1980.

20 Vgl. MARMARIDOU: 2000, 61.

21 Ebd., 61–62.

Ein wichtiger Aspekt eines entsprechenden pragmatischen Ansatzes liegt in der damit verbundenen Perspektive auf Bedeutungskonstitution insgesamt und im Speziellen auf konventionellen Bedeutungen. Diese können so als sprachliche Einheiten charakterisiert werden, die im Prozess der Konventionalisierung eines bestimmten Sprachgebrauchs derselben zunehmend von den Sprachbenutzer_innen als dekontextualisiert wahrgenommen werden und dann als semantisch spezifiziert gelten. Marmaridou betont, dass konventionalisierte Bedeutung etabliert wird, wenn kontextuelle Bedeutung bis zu einem gewissen Grad durch ständige Wiederholung schematisiert wird und konventionalisierte Einheiten dann keine kontextuelle Bedeutung mehr tragen, sondern vielmehr kontextuelle Bedeutung durch Prozesse der Schematisierung sanktionieren.²² Zusätzlich dazu spielen Aspekte von Machtrelationen eine wichtige Rolle. Sie sind für diese Konventionalisierung zentral und führen zu einer Dekontextualisierung in der Wahrnehmung der Bedeutungen. Gleichzeitig wird die Idee der ReProduktion von Bedeutung durch Wiederholung auch auf dem Hintergrund einer Machtanalyse in Frage gestellt, von der ausgehend in Anlehnung an Derrida²³ keine mit sich identische Wiederholung angenommen wird. Durch diese Fokusverschiebung wird die kontinuierliche Dynamik sowohl der Bedeutungsaushandlungen als auch der Machtrelationen stärker betont, ohne dass damit Machtrelationen sprachlichen Prozessen als vorgängig angesehen werden. Vielmehr konstituieren sich Machtrelationen kontinuierlich in und mit Bedeutungsaushandlungen. Auch mit dieser Fokusverschiebung wird weiterhin von stark konventionalisierten Formen der Bedeutungsaushandlung ausgegangen, in denen sowohl die Machtrelationen relativ unverbrüchlich erscheinen als auch die ReProduktion von Bedeutungen nur geringe Verschiebungen aufzuweisen scheint. Eine vergleichbare Sichtweise findet sich auch unter einer anderen Perspektive bei Sweetser, wenn sie kulturelle Aspekte von Bedeutungen als Teil kognitiver Strukturen ansieht.²⁴ Mit dieser Sichtweise ist es möglich, davon auszugehen, dass soziale Bedeutungskomponenten in Form kognitiver Strukturen internalisiert sind. Damit stehen in diesem pragmatischen Ansatz kognitive und soziale Aspekte nicht unverbunden und/oder additiv nebeneinander und

22 MARMARIDOU: 2000.

23 Vgl. DERRIDA: 1976.

24 SWEETSER: 1990.

weisen auch nicht lediglich eine dialektische Interdependenz zu Sprache auf, sondern ein pragmatisches Bedeutungsverständnis wird hier als kognitiv relevant konzipiert und somit eine komplexe Verbindung von einem pragmatischen Sprachverständnis und Kognition gesehen.

Die zentrale Bedeutung sprachlicher Benennungspraktiken wird im Kontext der vorliegenden Studie durch die Verwendung des Terminus *Appellation* betont. Um stärker noch als bei einer bloßen Übernahme des von dem weißen französischen Philosophen Luis Althusser geprägten Begriffs *Interpellation* zum Ausdruck zu bringen, dass das Subjekt nicht als absoluter End- und Ausgangspunkt sprachlicher Handlungen fungiert, sondern immer auch eine diskursive Position ist, die als solche schon vor dem konkretisierten Subjekt ›da‹ war, wird hier der Begriff der *Appellation* benutzt. Das Subjekt wird im Akt des Benennens erst und immer wieder neu geschaffen. Während der Terminus der ›Referenz‹ die Implikation einer sprachlichen Widerspiegelung einer außersprachlichen Wirklichkeit zumindest antizipieren kann, ist in der von Althusser geprägten und u. a. von Butler²⁵ übernommenen Begrifflichkeit der *Interpellation* das konstruktive und konstituierende sprachlicher Handlungen stärker zum Ausdruck gebracht, welches unter Aufnahme des Begriffs ›Referenz‹ am ehesten als Referentialisierung bezeichnet werden könnte. Die Idee der *Interpellation* kennzeichnet gleichzeitig auch einen erkenntnistheoretischen Bruch mit traditionell linguistischen Forschungen zu Personen›referenzen‹. Erst im Moment der sprachlichen Benennung wird eine Möglichkeit der Identifikation gegeben, die eine bestimmte Kategorisierung zum Ausdruck bringt, die vor und ohne diesen Akt nicht existent ist:

If a subject becomes a subject by entering the normativity of language, then in some important ways, these rules precede and orchestrate the very formation of the subject. Although the subject enters the normativity of language, the subject exists only as a grammatical fiction prior to that very entrance.²⁶

Durch eine Verwendung des Begriffs *Appellation* in Abgrenzung zum Begriff *Interpellation* wird neben den konstitutiven Momenten der aktiven kategorisierenden Zuschreibung der Fokus von einer zentralen und autoritären Bedeutung des Subjekts zu einer Miteinbeziehung und stärker-

²⁵ BUTLER: 1993; 1997a.

²⁶ BUTLER: 1997a, 135.

ren Betonung sozialer Prozesse der Herstellung von Subjekten durch und in Diskursen verschoben. Die aktive Handlung der Anrufung im Akt sprachlicher Benennung wird hervorgehoben. Dieser Prozess wird als fortwährende, komplexe und wechselseitige Verhandlung angesehen. Auch wenn das Subjekt nicht länger als autoritäre Quelle seiner eigenen Äußerungen verstanden wird, so ist es doch gleichzeitig der Ort, an dem Machtkonstellationen in den Akten der Appellation immer wieder hergestellt – oder eben auch verschoben werden.

One speaks a language that is never fully one's own, but that language only persists through repeated occasions of that invocation. That language gains its temporal life only in and through the utterances that reinvolve and restructure the conditions of its own possibility.²⁷

Mit dem Begriff Appellation wird so die aktive, in Interaktion vollzogene Handlung der sprachlichen Anrufung und Reaktion auf diese für intersubjektive Wirklichkeitskonstruktionen betont. Er wird als Ausgangspunkt genommen, um interdependente Konzeptualisierungen von Gender auf ihre Grundlagen, Bedingungen und Möglichkeiten hin zu befragen.²⁸

Ohne Prozesse sprachlicher Appellation gäbe es keine Kategorien als interaktiv vermittelte Größen sprachlicher Bezugnahme. Diese Idee ist innerhalb sprachtheoretischer Ansätze nicht neu, jedoch bis heute in Abhängigkeit von der jeweils vertretenen Sprach- und Wirklichkeitsicht umstritten. In den 50er Jahren hat Whorf bereits auf die sprachliche Konstitution von Kategorien hingewiesen:

The categories and types that we isolate from the world of phenomena we do not find there because they stare every observer in the face; on the contrary, the world is presented in a kaleidoscopic flux of impressions which has to be organized by our minds - and this means largely by the linguistic systems in our minds. We cut nature up, organize it into concepts, and ascribe significances as we do, largely because we are parties to an agreement to organize it in this way – an agreement that holds throughout our speech community and is codified in the patterns of our language. The agreement is, of course, an implicit and unstated one, but its terms are absolutely obligatory; we cannot talk at all except by subscribing to the organization and classification of data which the agreement decrees.²⁹

27 Ebd., 140.

28 Für eine ausführlichere Darlegung der Begriffsbestimmungen und -abgrenzungen vgl. HORNSCHIEDT: 2006a, Kap. 3.

29 WHORF: 1956, 213–214.

Während dieser Aspekt bei Whorf ohne Berücksichtigung des Machtaspekts formuliert wird, spielt dies sowohl bei Bourdieu als auch im sozialkonstruktivistischen Sprach- und Wirklichkeitsmodells Berger und Luckmanns eine entscheidende Rolle, wenn sie fragen, welche gesellschaftlichen Gruppen unter anderem mit Hilfe sprachlicher Benennungs- und Normierungspraktiken ihre Sicht auf Wirklichkeit zu einer allgemeinverbindlichen Norm machen können und wie dieser Prozess vonstatten geht. Auch hier ist die Frage nach den konkreten Sprachpraktiken zugleich mit der Frage nach dem Status und der Autorität der Sprachbenutzer_innen verknüpft. Diese Ideen werden heute innerhalb der Linguistik vor allem durch einen perspektivisch-pragmatischen Sprachansatz aufgenommen und weiterentwickelt.

Sprache, grundsätzlich verstanden als Sprachgebrauch wird in einem konstruktivistischen Verständnis damit als grundlegend für die Herstellung von Genderkonzeptualisierungen angesehen. Gender wird entsprechend auch nicht als vorgängige, eindeutige Größe oder Kategorisierung verstanden, sondern als eine Konstruktion, die auf ihre konkreten Füllungen, Bedeutungen, Relevanzen und Aushandlungen kontinuierlich befragt werden muss. Entsprechend eines konstruktivistischen Verständnisses verwende ich den Begriff Gender in deutscher Form, das heißt in Großschreibung. Den Begriff »Geschlecht« verwende ich, um auf natürliche Gendervorstellungen zu rekurrieren. Die englischsprachige Unterteilung in *sex* und *gender* übersetze ich mit dem Wortpaar natürliches und soziales Geschlecht.

Gender »ist« nicht einfach in der konstruktivistischen Sichtweise, sondern wird in den verschiedensten diskursiven Zusammenhängen kontinuierlich »gemacht«.³⁰ Viele dieser Machtarten und Konzeptualisierungen sind so langlebig, selbstverständlich und unhinterfragt, dass sie den Status einer Natürlichkeit einnehmen können. Gender ist zudem eine grundlegende Größe menschlicher Wahrnehmungen über die verschiedensten Lebensbereiche hinweg und stellt sich auch so in ihrer Vorgän-

30 Für verschiedene Aspekte der Konstruktion von Gender und die Beziehung zwischen dem Akt der Konstruktion, den Effekten und dem gesellschaftlichen Rahmen, siehe MAIHOFER: 2004. Für eine Einführung in unterschiedliche Ansätze zu Gender-Konstruktivismen, ihre Gemeinsamkeiten und Differenzen, siehe PÜHL, PAULITZ, MARX u. HELDUSER: 2004. Weiterführende Artikel zu einzelnen Aspekten, siehe HELDUSER, MARX, PAULITZ u. PÜHL: 2004.

gigkeit und Natürlichkeit immer wieder her. Aus einer konstruktivistischen Perspektive kann u. a. gefragt werden, *als was* Gender *wie* und *wo* konstruiert ist. Weiterhin kann untersucht werden, was als natürliches Geschlecht und was als soziales Geschlecht diskursiviert wird.

Die Unsichtbarkeit der Normierungen, die in der Genderdichotomisierung gleichzeitig mit aufgerufen werden, wird durch einen konstruktivistischen Ansatz, in dem Sprache als kontinuierliches Konstruktionsmedium verstanden wird, untersuchbar. In Wirklichkeitsvorstellungen, die durch Sprachhandlungen hergestellt und zwischen Menschen ausgehandelt werden, ist das Aufrufen von prototypischen Vorstellungen eingeschrieben, die nur in einem Prozess kontinuierlicher Infragestellungen und Modifikationen bewusst gemacht und verändert werden können. Gendervorstellungen stehen dabei in einem komplexen Zusammenspiel mit Vorstellungen zu Sexualität, Race, Klasse und Alter, die alle ineinander einfließen, das heißt integral miteinander verknüpft sind und sich gegenseitig bedingen.³¹ Grundlegend ist die Annahme von Zweigeschlechtlichkeit für westliche Kulturen. Eine Person wird zu einer Frau durch die Benennung, Anrufung als solche und eine konventionalisierte Konzeptualisierung dieser Anrufung und Akzeptanz dieser Benennungspraxis. Dies geschieht unter einer gleichzeitigen Unbenennung der in dieser Identifikation eingehenden Normen, die durch das Nicht-Sagen sehr viel schwerer wahrgenommen werden können, wodurch sich prototypische Normalvorstellungen zu Frau-Sein im Speziellen und der herausragenden Bedeutung und Loslösbarkeit von Gender als Kategorisierung beispielsweise weiter verfestigen.

Die Genderidentität einer Person oder einer Gruppe von Menschen entsteht erst im Akt der Benennung bzw. wird in ihr geschaffen, indem Menschen durch Sprache adressiert, typisiert und kategorisiert werden. So bekommt das Subjekt als gleichzeitig Konstruktion und als Ort des Sprechens auch eine neue Handlungsmächtigkeit.

If a subject becomes a subject by entering the normativity of language, then in some important ways, these rules precede and orchestrate the very formation of the subject. Although the subject enters the normativity of language, the subject exists only as a grammatical fiction prior to that very entrance.³²

³¹ Vgl. dazu WALGENBACH: 2007.

³² BUTLER: 1997b, 135. Lacan leitet aus dieser Bedingung der Subjektwerdung das »Eingeständnis« der Herstellung eines Nicht-Sprechbaren ab.

Statt von der Möglichkeit eines politisch korrekten Sprachgebrauchs auszugehen, wird nach den Konstitutionsbedingungen des Sprechens gefragt. Damit wird das Verhältnis des Sprachzeichens zum Bezeichneten neu verstanden, es wird nicht von Gender als vorgängiger Kategorisierung von Menschen ausgegangen, sondern Gender wird in ihren sprachlichen Konstitutionsbedingungen untersucht.³³

Diese Annahmen zu Sprache und Gender bilden den konstruktivistischen, erkenntnistheoretischen Hintergrund der nachfolgenden empirischen Untersuchungen. Nur auf dieser Grundlage kann gefragt werden, wie Gender diskursiv hergestellt wird und was als Gender hergestellt wird, das heißt welche Normen und Normalvorstellungen in die jeweiligen diskursiven Genderkonstruktionen mit einfließen bzw. durch sie getragen und hergestellt werden.

Genderkonstruktionen finden dabei nicht nur in direkten Anrufungen und Benennungen von Personen durch personale Appellationen statt, sondern ebenso in Diskursen und durch sprachliche Formen, die sich nicht direkt auf Personen beziehen, sondern indirekt von ihnen handeln. Im nächsten Kapitel wird dies am Beispiel von Kompositaformen untersucht, die keine personalen Appellationen sind, als erste Glieder jedoch aus personalen Appellationsformen bestehen.

Der in dieser Monografie zentral gesetzte Begriff der *ReSignifizierung* nimmt ein solches konstruktivistisches, kognitiv-pragmatisches Verständnis als Ausgangspunkt und betrachtet jede sprachliche Appellation als eine verschiebende Wiederholung eines Nicht-Ursprungs. Durch die Großschreibung des ›S‹ im inneren des Wortes *ReSignifizierung* wird grafisch sichtbar gemacht, dass jegliche *ReSignifizierung* zugleich auch eine *Signifizierung* ist. Eine Trennung zwischen *Signifizierung* und *Re-signifizierung* wird als nicht möglich angesehen. Das Fehlen eines Ursprungs bzw. die Analyse eines Ursprungs als Mythos wird mit dieser Schreibweise betont. Die Annahme von *ReSignifizierung* als grundlegender Betrachtungsweise sprachlicher Appellation impliziert eine kontinuierliche Sprachveränderung, die in einer pragmatischen Vorstellung auf der Ebene der konkreten Interaktion von Menschen verortet werden

33 Strategien sprachlicher Veränderungen, die aus konstruktivistischer Sicht möglich und politisch sinnvoll sein können, sind die Herstellung von VerUneindeutigungen und Umdeutungen. Vgl. dazu Kapitel 6 dieses Buches; siehe auch ENGEL: 2002; VILLA: 2001; BUTLER: 1990.

kann. Aus pragmatischer Sicht gibt es keine Nicht-ReSignifizierung, sondern ReSignifizierung finden immer statt, wenn sprachliche Appellationen gebraucht werden. Konkret bedeutet dies, dass jede personale Appellation als ReSignifizierung gelesen wird in diesem Buch. Entscheidend ist dabei, die unterschiedlichen Diskurse, in denen sprachliche Appellationsformen verwendet werden, genau zu betrachten und in eine systematische Analyse miteinzubeziehen.

Butler benutzt den Begriff *resignification*.³⁴ Dieser Begriff wird hier durch den Begriff ReSignifizierung ersetzt, da mit Resignifikation stärker ein statischer Zustand zum Ausdruck gebracht wird, wohingegen es hier zentral um die kontinuierliche Prozesshaftigkeit von Bedeutungen und Bedeutungszuschreibungen geht. Theoretisch wird an Butlers Konzept der *resignification* angeschlossen, insbesondere, wenn es um die Frage der strategischen ReSignifizierung geht, wie sie in Kapitel 6 ausgeführt und untersucht wird. Das hier verwendete Konzept der ReSignifizierung ist eine wichtige Ausdifferenzierung von Butlers Ansatz zu Resignifikation, der eine genauere, linguistisch basierte Analyse entsprechender Prozesse sprachlichen Bedingungs-aushandlungen ermöglicht. Traditionelle Linguistik wie auch feministische Sprachveränderungsvorschläge und feministische Ansätze zu Sprache gehen zu einem großen Teil von einer Unverbrüchlichkeit und Vorgängigkeit von Gender als dichotomer Kategorisierung aus.³⁵ Darüber hinaus stehen die mit der genderspezifizierenden Appellation verbundenen Konzeptualisierungen auch in der feministisch-linguistischen Debatte häufig nicht zur Diskussion und werden so weiter naturalisiert. In der Vorstellung eines Sprachsystems verbleibend, welches als diskriminierend analysiert wird, geht es auch bei feministischen Sprachveränderungsvorschlägen oft um eine systematische Änderung desselben.

Als faktisches Sprachverhalten gilt die situationsspezifische Anwendung dieses Regelsystems und Sprachwissens. Das ist dann die Domäne der Performanz, Sammelstelle für alle jene historischen Bedingungen unserer Sprachlichkeit, welche die ungetrübte Entfaltung der reinen Sprache und die reine Kommunikation modifizieren, einschränken und verzerren. Die Kompetenz ist der Ort einer – kontrafaktischen – Form, die Performanz aber der Ort ihrer – faktischen – Deformation. Die Kompetenz rückt damit ins Zentrum, die Performanz jedoch an die Peripherie der Sprachreflexion.³⁶

34 BUTLER: 1990.

35 Vgl. HORNSCHIEDT: 2006a.

36 KRÄMER: 1999, 377.

Ausgehend von einem konstruktivistischen Ansatz ist die aus strukturalistischer Sicht negativ benannte ›Deformation‹ als kontinuierlicher Prozess der Resignifikation bzw. in der hier verwendeten Terminologie als ReSignifizierung zu bezeichnen, die die einzige Ebene möglicher Sprachbetrachtung darstellt und nicht auf ein vorgängiges System zurück bezogen werden kann. Dies wird in den nachfolgenden Kapiteln für unterschiedliche Diskursfelder verdeutlicht. Den Beginn macht eine Untersuchung zur ReSignifizierung von Gender in einem wissenschaftlich wirkmächtigen Diskursfeld, der linguistischen Thematisierung von Gender/Geschlecht.